

Liebe Kolpinggeschwister,

schon mehr als die Hälfte der adventlichen Wegstrecke liegt hinter uns. „Gott sei Dank“, sagen die einen. „O je, bald ist Weihnachten“, stöhnen die anderen. „Wann ist endlich Weihnachten“, fragen die Kinder. Doch was bleibt uns in dieser Zeit, was bleibt uns zu tun in dieser Zeit, die immer noch von Corona geprägt wird? Eine Pandemie, die uns immer noch fest im Griff hat.

Oft bleibt uns nur das Warten, das Abwarten, was wird geschehen, was wird uns noch alles abverlangt, welche Einschränkungen wird es weiterhin geben? Aber ist Warten nicht auch eine Haltung, zu der uns die Adventszeit immer wieder auffordert. Ist diese Zeit eher eine Zeit des „Erwartens“ oder eine Zeit der „Erwartung?“

Beide Wörter mögen ähnlich lauten, wollen aber dennoch etwas vollkommen Verschiedenes ausdrücken. Mit dem Wort „Erwarten“ kann ich in Bildern meine Vorstellungen niederschreiben: „Ich erwarte von dir, dass du dein Zimmer aufräumst, dass du mir zuhörst, dass du meine Argumente verstehst, dass du dich impfen lässt!“ usw. Meine Vorstellungen und Bilder sollen Wirklichkeit werden, genau so und so möge es sein. Und hinter solchen Haltungen verbergen sich eigentlich Forderungen.

Das Wort „in Erwartung sein“ dagegen ist offen für das Unvorhergesehene, ist werbend ist einladend: „Ich erwarte dich!“ zum Beispiel ist keine Forderung, sondern ein ganz offenes „Ich bin da, ich erwarte dich, ich warte auf dich!“

Die entscheidende Frage heißt für uns: „Habe ich Erwartungen“ oder „bin ich in Erwartung“?

Warten kann zu Enttäuschungen führen, wartend bin ich offen für das, was Gott mit mir vorhat. Maria hat eine solche Lebenseinstellung beispielhaft gelebt. Sie hat Abschied genommen von ihren „Erwartungen“, um „erwartend“ zu sein, offen für das, was dieser Gott mit ihr und für sie wollte.

Die Schriftstellerin Andrea Schwarz schreibt dazu in ihrem Gedicht „Das andere Fest“:

Ich habe auf das Licht gewartet,
aber vielleicht ist das Warten schon Licht.

Ich habe auf die Erfüllung gewartet,
aber vielleicht ist die Sehnsucht schon Erfüllung.
Ich habe auf die Freude gewartet,
aber vielleicht waren die Tränen
schon das Zeichen des Lebens.
Ich habe auf Gott gewartet,
und ein Kind kommt zur Welt.

Vielleicht gelingt es uns in den restlichen Tagen des Adventes, selbst wieder erwartend zu uns selbst zu finden, damit wir gemeinsam Gottes Menschwerdung feiern. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein gesegnetes Weihnachtsfest, und ein gesegnetes Neues Jahr, in der Erwartung, dass es ein Gutes und wieder Besseres wird.

Euer Diözesanpräses
Pfr. Michael Baldauf